

**Günter Brakelmann**

**Karfreitag: die Leidensgeschichte Jesu – der Stoff, aus dem die Weltgeschichte ist**

Vortrag in der Evangelischen Stadtakademie Bochum am 16. März 2016

Karfreitag steht für die Erinnerung und gleichzeitige Vergegenwärtigung der brutalen Strafe an einem Menschen, der angesagt und gleichzeitig gelebt hat, wie Gott den Menschen als sein Geschöpf gewollt hat. Vollzogen hat die Strafe die römische Besatzungsmacht, die die Letztentscheidung und damit die Letztverantwortung für die Kreuzigung Jesu gehabt hat. Aber sie geschah in Kooperation mit dem jüdischen Hohen Rat, der also eine Mitverantwortung gehabt hat.

Dieser Mensch Jesus von Nazaret störte die Mächtigen in Politik und Religion mit seiner Botschaft und mit der Ansage einer ganz anderen Welt. Er hat die Ansprüche der Mächtigen in Politik und Religion, die Verfügungsgewalt über den homo politicus et religiosus zu haben, mit seiner Botschaft eines menschenfreundlichen Gottes, der seine Geschöpfe als seine Ebenbilder auf Erden wollte, verunsichert. Sie, die politischen Gewalten, und sie, die den Religionsbetrieb bestimmten, fanden sich zusammen zur konzertierten Gegenaktion gegenüber dem, der Gewaltlosigkeit und Geschwisterlichkeit zwischen allen Menschen gepredigt hat. Von ihrer politischen und religiösen Herrschaftslogik her war dieser Jesus ein Störenfried, der Unruhe in ihre Systeme brachte. Sie selbst haben das Töten dieses Menschen nicht als Unrecht empfunden, sondern als eine Notwendigkeit zur Erhaltung ihrer stabilen und

funktionierenden Ordnungen. Das Töten dieses Menschen war ihnen je von ihren Interessen her kein Gewissensproblem, sondern war gerechtfertigt durch ihre Rechtsordnungen, die das Widerständige nicht dulden konnten. Die Kategorie Schuld hatte in ihrem Selbst- und Rechtsverständnis keinen Platz. Die Hinrichtung nach einem geordneten Rechtsverfahren als Mord zu bezeichnen, wäre ihnen grotesk vorgekommen.

Die Frage: Wie konnte Gott es zulassen, dass die religiösen und weltlichen Ordnungsmächte den hinrichteten, in dem er sich selbst zur Sprache gebracht hat? Warum hat er nicht eingegriffen? Warum ließ er dieses Rechtsdrama zu, die Tötung dessen, der die Gegenwelt zur bestehenden verkündigte und ansagte? Gott ließ die seit den Anfängen der Welt bestehenden und durchweg siegenden Eigengesetzlichkeiten auch hier sich realisieren. Es dürfte Gründe geben, dass Gott das Drama der Kreuzigung geschehen ließ. Er hatte seinen Geschöpfen die Verantwortung für ihre Welt gegeben. Sie konnten sie ausüben in der Verantwortung vor seinen menschenfreundlichen Geboten, aber sie hatten in ihrer Freiheit auch die Fähigkeit, ganz anderen Gesetzen, die sie sich selbst gaben, zu folgen. Sie konnten gegen Gottes Gebote handeln, ohne dass dieser unmittelbar eingriff. Gegen die Selbstermächtigung der Mächtigen war er unmittelbar – machtlos. Die menschenfreundliche Gestaltung der Schöpfung und der Geschichte durch seine Geschöpfe war eine Möglichkeit, die aber immer wieder abglitt in eigenmächtige Entwürfe und Praktiken von Unterdrückung und Ausbeutung von Mehrheiten durch machtbesitzende und machtbesessene Minderheiten. Diese schufen sich das Recht, das ihre Interessen fundierte und sicherte.

Auch der Prozess Jesu und am Ende das Urteil liegen in der Kontinuität der vorausgelaufenen Politik- und Religionsgeschichte. Er bestätigte das bisherige „Wesen dieser Welt“. Der Seufzer Jesu am Kreuz: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“, war der Dauerseufzer der bedrängten Kreatur aller Zeiten. Warum sollte er jetzt durchbrochen werden? Es siegte auch hier wieder das brutal angewandte Recht derer, die in ihrem eigenen Namen das Recht sprachen. Es gab keine andere Möglichkeit, als dieses Jesusdrama so laufen zu lassen, wie es in Analogie zu anderen Todesurteilen lief. Es siegte auf der historisch-politischen Ebene der Machtwille der Machtinhaber, die den menschenfreundlichen Schöpfergott längst aus ihrem eigenen Bewusstsein und aus den von ihnen geschaffenen Ordnungen verdrängt hatten. Die organisierte Gegenmacht gegen den Gott, den Jesus zur Sprache gebracht hatte, besiegte den Gewaltlosen und seine Freunde. Die Welt war wieder in Ordnung, sie war wieder die alte.

Selbst wenn Gott diese Tötung nicht gewollt hätte, er wäre machtlos geblieben, sie zu verhindern. Er konnte nicht unmittelbar in die Machtmechanismen eingreifen, die seinen Friedensboten grausam sterben ließen. Dieser Tod, der zugleich ein politischer wie religiöser Tod war, war in der Logik und in der eingeübten Praxis der Führungsschichten des jüdischen Religionsbetriebes wie der römischen Besatzungsmacht eine gebotene Problemlösung.

Für den machtlosen Jesus gab es ebenso mit innerer Notwendigkeit nur den Weg in die Passion. Er hatte einzelne Menschen zu Anhängern und Jüngern seiner Verkündigung gemacht, aber das religiöse und das politische System konnten er und seine Anhängerschaft nicht aufheben. Sie waren angesichts der kombinierbaren Systeminteressen zutiefst machtlos. Jesu Passion mit dem

Ausgang des Getötetwerdens war eine Katastrophe – für ihn selbst und für seine Freunde, Frauen wie Männer.

Alles, was Jesu Passion ausmachte, war „Welt“ von „dieser Welt“. Es verdichtete sich bei ihm der Stoff, der die Geschichte weithin bestimmt:

Da sind:

- der Judaskuss, der der folgenreichste Kuss der Weltgeschichte werden sollte. Ein Verräter eröffnete den letzten Akt des Dramas. – Verrat - ein Kontinuum in der Geschichte.
- die Verleugnung des Petrus, der die Brüchigkeit der Treue zu Jesus selbst bei einem Führenden im Jüngerkreis zeigte. Auch seine spätere Reue hebt seine Verleugnung nicht auf, wie auch der Verrat des Judas durch seine Selbsttötung den Verrat nicht ungeschehen machte. - Verleugnen - ein Kontinuum in der Geschichte
- Die Szene vor dem Statthalter zeigt, wer das letzte Sagen hat. - Der politische gnadenlose Funktionär - ein Kontinuum in der Geschichte.
- Die Szene vor dem Hohen Rat illustriert das, was man den Schauprozess nennt, bei dem das Urteil schon feststeht, bevor das Verfahren beginnt. - Der Schauprozess - ein Kontinuum in der Geschichte.
- Die Szene vor Pontius Pilatus zeigt das vergebliche Bemühen, eine Mitschuld von sich abzuweisen und sie dem religiösen Mitspieler zuzuweisen. - Die Abwälzung der Schuld auf andere Personen und Instanzen - ein Kontinuum in der Geschichte.
- Der Verurteilte wird zum Geschlagenwerden freigegeben. Niedrigste Instinkte können sich austoben, gerade bei denen, die zu den „Kleinen“ im System gehören. Die Mächtigen finden immer Gefolgschaften in allen

gesellschaftlichen Schichten, von „unten“ bis „oben“, Ungebildete und Hochgebildete. Die herrschaftliche Inhumanität hat keine Probleme, ihre Vollzugsorgane in Aktion zu bringen. Sie gehorchen willig und töten zuverlässig.

- Die Praktizierung der Folter bis zum Tod durch angeheuerte Folterknechte – ein Kontinuum in der Geschichte.
- Zum Geschlagenwerden kommt das Verspotten des Gedeemütigten durch den Pöbel, der seine angestauten Aggressionen ausspielen darf. Vor dem leiblichen Tod steht der seelische Tod. - Das Verspotten der Person des Todgeweihten durch Funktionäre des Systems - ein Kontinuum in der Geschichte.
- Der Weg zum Galgen wird zum Triumphzug der Sieger. Sie haben ihre Genugtuung und ihren Spaß beim Todesmarsch. - Siegen durch Töten und Siege feiern nach dem Töten - ein Kontinuum in der Geschichte.
- Am Ende wird er entkleidet, das Letzte wird ihm genommen. Er soll entblößt am Kreuz verrecken. - Die Kleidung zu konfiszieren und den Verurteilten nackt umzubringen - ein Kontinuum in der Geschichte.
- Sie nageln ihn ans Kreuz, es soll ein langsames, qualvolles Sterben sein, nicht ein schnelles Erhängen oder Köpfen. Gnadenlos soll enden, was gnadenlos begann. - Die qualvollste Todesart zu wählen - ein Kontinuum in der Geschichte.
- Sie lassen dem Sterbenden sauren Essig zukommen. Selbst der Mundgeschmack soll beim langsamen Verröcheln eklig sein. - Selbst im fürchterlichen Sterben sich noch Grausamkeiten einfallen zu lassen - ein Kontinuum in der Geschichte.
- Dass er auch wirklich tot sei, wird durch einen Lanzenstich in den toten Körper geprüft. - Der Verurteilte und der ans Kreuz geschlagene religiöse und

politische Rebell soll eindeutig tot sein, keine Gefahr mehr für das dominierende System sein - ein Kontinuum in der Geschichte.

Was bedeuten diese Stationen in der Leidensgeschichte Jesu?

Sie sind die ewige Wiederkehr des vom Anfang der Geschichte bis heute bekannten Schemas, wie der von den Herrschaftseliten nicht gewollte Zeitgenosse liquidiert wird. Die Passionsgeschichte Jesu ist der Stoff, aus dem die Weltgeschichte gemacht wird. Die Passion des Jesus von Nazaret wird Urbild einer *passio continua*, die fortwirkt in allen folgenden Jahrhunderten bis in unsere Zeit:

Unzählig sind die Todesurteile, die gegen Angeklagte wegen anderer Gewissensbindung und anderer Gesinnung gefällt worden sind. Unzählig sind die Folterungen, die Angeklagte vor und nach dem Prozess oder ohne jeden Prozess erlitten haben. Unzählig sind die Verhöhnungen, verbunden mit Verstümmelungen des Körpers. Unzählig sind die Ersäufungen gefesselter Angeklagter und die Erstickungen durch übergestülpte Säcke oder Papiertüten. Nirgends hat sich die Fantasie mehr entwickelt als in der Erfindung und Anwendung von Tötungsinstrumenten. Jeder Blick in eine mittelalterliche oder neuzeitliche Folterkammer gibt Auskünfte über die Vielzahl von Marterwerkzeugen und über ihre praktischen Anwendungen.

Verbrennen bei lebendigem Leibe oder durch Peitschenhiebe zum Tode gebracht zu werden, ergänzen das Arsenal der Tötungsmethoden. Diese sind nun nicht nur Methoden aus der Antike, aus dem Mittelalter oder aus der frühen Neuzeit, sondern haben ihre Höhepunkte in unserer unmittelbaren Vergangenheit und in unserer Gegenwart gefunden. Verfolgungen aus politischen, weltanschaulichen und religiösen Gründen im Weltmaßstab

gehören zur Signatur unserer eigenen Epoche. Dass einzelne nationale Rechtsstaaten und die internationale Weltgemeinschaft Erfolge im Kampf für eine humanere Rechtsordnung und für humanere Strafen errungen haben, hat aber nicht verhindern können, dass Tag für Tag die Gewaltbereiten ihre brutalen Feldzüge gegen das Humanum weiterhin führen und es Hinweise gibt, dass eine Steigerung der Opferzahlen jederzeit möglich ist. Es ist noch keine Zeit abzusehen, die ohne Hekatomben von Opfern sein wird. Das Modell der Passion des Jesus von Nazaret wird sich nicht antiquisieren. Die Opferzahlen durch politisch-moralische Leistungen zu reduzieren, dürfte für die Völkerwelt eine ununterbrochen zu vollziehende Aufgabe bleiben. Nimmt man hinzu, dass immer mehr Staaten und auch Terrorgruppen über immer mehr größere Vernichtungswaffen und sie alle über ideologische Rechtfertigungen ihrer Anwendung verfügen, so wird überdeutlich, wie dünn der Firnis von Recht und Humanität ist verglichen mit den Urkräften des Antihumanen, die als schlummernde Potenz unter bestimmten Bedingungen jederzeit Realität werden können.

Wie klein und begrenzt war doch das Ereignis des Tötens Jesu verglichen mit den Mordszenen in der Geschichte nach ihm und mit den Möglichkeiten von heute. „Golgatha“ ist gesteigert worden und kann heute Formen der erbarmungslosen Vernichtung aller Andersdenkenden annehmen und die ganze Welt in einer atomaren Katastrophe an das Ende ihrer Geschichtszeit bringen. Unsere realen und noch möglichen „Golgatha“ sehen anders aus als das Golgatha Jesu. Damals war es ein von der übrigen zivilisierten Welt kaum beachtetes Winkelereignis. Aber die Leidensgeschichte Jesu bleibt auch in veränderter Welt ein Urbild für den Herrschaftswillen der Herrschenden und

für ihre Bereitschaft, das Inhumane konsequent vollziehen zu lassen. Das Töten dessen, der stört, der eine andere Welt nach anderen Geboten und Regeln will, wird kein Ende in dieser Geschichtszeit nehmen. „Golgatha“ ist nicht aufhebbar. Es kann sich sogar ins Unendliche radikalieren.

Man sollte die Leidensgeschichte Jesu nicht als „fromme Geschichte“ lesen, sondern immer bedenken, dass sie aus dem Stoff ist, aus dem die Weltgeschichte ist. Die illusionslose Betrachtung des Sterbens des Jesus von Nazaret kann uns die Augen öffnen für das „Gemächte dieser Welt“.

### **Die weitergehende Passion Jesu**

1960 kam eine Sammlung von Gedichten des 1921 geborenen katholischen „Arbeiterpriesters“ Michel Quoist aus Le Havre unter dem Titel „Herr, da bin ich“ heraus. In dem Gedicht mit der Überschrift „Mein Kind, ich bitte Dich, schlafe nicht mehr“ steht der Gedanke der passio continua im Zentrum des Gedichts, dem zunächst diese Einleitung vorausgeschickt ist:

Man muss Christus betrachten, wie er auf den Kalvarienberg hinaufsteigt. Man muss mit ihm die Stationen seines Kreuzweges wiedererleben, um ganz durchdrungen zu werden von seiner Liebe zu uns. Aber die Passion ist nicht „vollendet“. Einmal wurde sie von Christus erlebt, der vor zweitausend Jahren alle Sünden und Leiden der Menschen auf sich nahm. Jetzt ist sie verteilt in der Welt und sie wird es sein bis ans Ende der Zeiten. Christus, der in seinen Gliedern lebt, setzt für uns unter unseren Augen das Leiden und Sterben fort. Der Kreuzweg führt durch unsere Bezirke und Städte, durch unsere

Krankenhäuser und Fabriken; er führt über die Straßen des Elends und des Leidens in allen ihren Formen; und er führt über die Schlachtfelder. Vor diesen Stationen müssen wir betrachten und beten, damit wir vom leidenden Christus die Kraft erhalten, ihn so sehr zu lieben, dass wir handeln können. Nun freue ich mich der Leiden für euch. Ich will das an meinem Fleische ergänzen, was an den Leiden Christi noch fehlt für seinen Leib, die Kirche (Kolosserbrief 1, 24).

„Ich werde im Todeskampf liegen bis ans Ende der Zeiten“, sagt Gott.

Ich werde gekreuzigt werden bis ans Ende der Zeiten.

Die Christen, meine Kinder, haben anscheinend keine Ahnung davon.

Ich werde gegeißelt, geschlagen, gevierteilt, gekreuzigt; Ich sterbe vor ihren Augen, und sie wissen es nicht, sie sehen nichts, sie sind blind.

Sie sind gar keine wahren Christen; Denn sonst würden sie sich nicht des Lebens freuen, während ich sterbe.

Herr, sagt der Mensch, ich begreife nicht; das ist nicht möglich, Du übertreibst. Ich würde Dich verteidigen, wenn man Dich angriffe. Ich wäre an Deiner Seite, wenn Du im Todeskampf wärest.

Herr, ich liebe Dich!

Das ist nicht wahr, sagt Gott. Die Menschen täuschen sich. Sie behaupten, dass sie mich lieben; sie glauben es, sie sind oft ganz ehrlich; ich will das gerne zugeben, aber sie gehen schrecklich in die Irre. Sie begreifen nicht, sie sehen nicht. Sie haben allmählich alles verunstaltet, ausgedorrt und entleert. Sie meinen mich zu lieben, weil sie einmal im Monat mein Heiligstes Herz verehren.

Liebe ich sie denn nur zwölfmal im Jahr?

Sie meinen mich zu lieben, weil sie regelmäßig ihre Andachten verrichten, weil sie an einem Segen teilnehmen, weil sie am Freitag fasten, weil sie eine Kerze anzünden oder vor einem Bild meines Heiligsten Herzens ein Gebet hersagen.

Ich bin doch nicht aus Gips, sagt Gott, noch aus Stein oder Bronze. Ich bin aus lebendigem, zuckendem, leidendem Fleisch. Ich bin unter ihnen, und sie haben mich nicht erkannt.

Ich bin schlecht bezahlt, ich bin arbeitslos, ich hause in einer Elendswohnung, ich bin tuberkulös, ich schlafe unter den Brücken, ich bin im Gefängnis, ich werde ausgebeutet. Ich habe ihnen gesagt: „Was Ihr dem Geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan ...“ Das ist doch klar genug.

Das Schlimmste ist, dass sie das wissen. Aber sie nehmen es nicht ernst. „Sie haben mein Herz durchbohrt“, sagt Gott, „und ich habe gewartet, ob einer Mitleid mit mir hätte, aber es fand sich keiner.“

Ich friere, sagt Gott, ich habe Hunger, ich bin nackt. Ich bin eingesperrt, ich werde geohrfeigt und gedemütigt. Aber das ist eine kleine Passion, damit ich mich so ans Leiden gewöhne. Denn, sagt Gott, die Menschen haben schrecklichere Prüfungen erfunden. Prunkend mit ihrer Freiheit, schrecklich prunkend mit ihrer Freiheit,

Haben sie erfunden ... – „Verzeih ihnen, Herr, denn sie wissen nicht, was sie tun“ –

Haben sie den Krieg erfunden, den wirklichen;

Haben sie die Passion erfunden, die wirkliche.

Denn ich bin überall, wo Menschen, sind, sagt Gott.

Seit jenem Tage, da ich mich bei ihnen eingeschlichen habe, gesandt im Auftrag, bei allen, für alle.

Seit jenem Tage, da ich mich endgültig entäußert habe in dem Versuch, sie zu sammeln, sie zu vereinigen.

Nun bin ich reich und bin ich arm, Arbeiter und Arbeitgeber.

Ich bin in der Gewerkschaft, und ich bin nicht organisiert, ich bin ein Streikender und Streikbrecher; denn die Menschen lassen mich, ach, alle Geschäfte verrichten.

Ich bin auf Seiten der Aufrührer und auf Seiten der Polizei; denn die Menschen machen aus mir, ach, sogar einen Polizisten.

Ich bin bei der Linken, und ich bin bei der Rechten, und ich bin bei der Partei der Mitte.

Ich bin diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges.

Ich bin Deutscher und Franzose, Russe und Amerikaner.

Ich bin Nordkoreaner und Südkoreaner, ich bin Nationalchinese und Rotchinese, ich bin in Vietnam und in Vietminh.

Ich bin überall, wo Menschen sind, sagt Gott.

Sie haben mich akzeptiert, sie besitzen mich, die Verräter! Sei begrüßt, Meister!  
Und nun bin ich bei ihnen, mit ihnen, einer von ihnen, sie.

Nun aber seht, was sie aus mir gemacht haben ...

Sie geißeln mich, sie vierteilen mich, sie kreuzigen mich. Sie zerreißen mich, indem sie sich gegenseitig zerreißen.

Sie töten mich, indem sie sich gegenseitig umbringen. Die Menschen haben den Krieg erfunden ...

Ich gehe mit den Minen in die Luft, ich verröchle in den Löchern,

Ich stöhne auf, durchsiebt von Granatsplintern, Ich breche unter den Garben des Maschinengewehrs zusammen.

Ich schwitze Menschenblut auf allen Kriegsschauplätzen.

Ich schreie Menschenschreie in der Nacht der Schlachten.

Ich sterbe Menschentode in der Einsamkeit der Schlachten.

O Erde der Vernichtung, unermessliches Kreuz, darauf mich die Menschen jeden Tag niederlegen.

War das Holz von Golgatha nicht genug?

Bedurfte es noch dieses unermesslichen Altares für mein Liebesopfer,

Während rings um mich die Menschen lachen, singen, tanzen und, Gipfel der Tollheit, mich kreuzigen bei schallendem Gelächter?

Genug, Herr! Hab Erbarmen!

Ich will das nicht! Ich bin das nicht!

Doch, mein Kind, du bist es.

Du bist es und alle deine Brüder, denn man braucht mehr als einen Hammerschlag, um einen Nagel einzuschlagen, man braucht mehr als einen Geißelhieb, um die Schultern zu zerfetzen, man braucht mehr als einen Dorn, um eine Krone zu flechten, und du gehörst zu dieser Menschheit, die in ihrer Gesamtheit mich verurteilt.

Was macht es, ob du zu jenen gehörst, die zuschlagen, oder zu jenen, die gaffen, zu jenen, die die Tat ausführen, oder zu jenen, die sie geschehen lassen.

Ihr seid alle schuldig: Täter und Zuschauer.

Vor allem aber, mein Kind, solltest du nicht zu jenen gehören, die schlafen, zu jenen, die noch schlafen können ... in Frieden. Schlafen!

Es ist schrecklich, zu schlafen!

„Könntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“

Wohlan, knie nieder, mein Kind. Hörst du den Schlachtenlärm?

Das ist die Glocke, die läutet. Das ist die Messe, die beginnt. Gott stirbt für dich, gekreuzigt von den Menschen.“

Was ist hier geschehen? Die Kreuzigung Jesu, ein aus ganz verschiedenen Gründen erwachsenes Gemeinschaftswerk der religiösen und politischen Oberinstanzen, wird zwar als das einmalige Ereignis gesehen, aber gleichzeitig als sich in der Geschichte immer wiederholendes Ereignis. Es ist der Gedanke der weitergehenden Passion (*passio continua*): Die Passion Jesu nimmt ihren Fortgang in der Passion der Menschen, um deretwillen einst Jesus gegen die Zwänge von Religion und Gesellschaft gekämpft hat. Es wird an diesen Menschen immer wieder und mit immer neuen Methoden die Passion Jesu vollzogen. In ihrer Passion wird die Passion Jesu auf Dauer gestellt. Sein Sterben hat nicht dem Sterben ein Ende gebracht. Es geht weiter. Überall und zu allen Zeiten, wo das Kreuzigen der Menschen geschieht, ereignet sich in der Gegenwart das erneute Kreuzigen dessen, der der Welt eine Befreiungs- und Friedensbotschaft gebracht hatte. Und in diesem dauernden Kreuzigen des Sohnes wird Gott selbst immer wieder gekreuzigt.

Durch diesen Gedanken der weitergehenden Passion Gottes und seines Sohnes wird die Passionsgeschichte erst zu einer Herausforderung an uns. Die übliche fromme Passionsbetrachtung, die die Passion Jesu zum einmaligen historischen Ereignis ohne inhaltlichen Bezug zur weitergehenden Geschichte bis auf unsere Zeit hin macht, nimmt der Kreuzigungsgeschichte ihre eigentliche Dramatik.

Man kann sie in der Haltung des Zuschauers betrachten, ohne von ihr existenziell berührt zu sein. Aber wir sind eben nicht nur ihre Zuschauer, sondern werden zusammen mit denen, die vor uns waren, ein Teil dieser Geschichte. Wir selbst werden Akteure und Mitspieler der Kreuzigungsgeschichte. Das fromme Spektakel Leidens- und Kreuzigungsgeschichte wird in dem Moment eine Herausforderung und Anfrage an uns, wie wir uns selbst in ihr als aktuelle Akteure gegen den Geist Gottes und seines Sohnes wiedererkennen. Die Frage wird, wie weit wir selbst in Gedanken und Werken das Kreuzigen der Menschen als Mitmenschen betreiben oder betreiben lassen. In der Praxis unseres realen Alltagslebens stellt sich die Frage nach dem Menschsein des Menschen unter den politisch-gesellschaftlichen Bedingungen unserer Gegenwart.

Und hier gibt es von uns Menschen verantwortete Praktiken, die nichts mit dem Geist zu tun haben, dessen Repräsentant Jesus gewesen ist. Wir lassen Verletzungen der Menschenwürde, Ausbeutung und soziale Armut bei ökonomischem Reichtum zu. Wir erfinden immer neues Kriegsgerät und rüsten auf, um militärische Einsätze und Kriege führen zu können. Millionen von Soldaten üben täglich das Zerstören von Zivilisation und das schnelle Töten. Trotz unseres immer wieder rhetorisch bezeugten Friedenswillens nimmt das Potenzial für Kompromisse immer mehr ab. In Konflikten will man Sieger sein. Kurzum: Politisch-nationale Eigeninteressen lassen einen Weltfrieden in weite Ferne rücken. Die Weltmächte wollen in alter imperialistischer Tradition die universale Priorität haben und die kleineren Nationen wollen politisch und ökonomisch bedeutsamer werden. Auch hier ist ein fundamentales Umdenken nicht zu erwarten. Die historische Tradition verhindert ein grundlegend neues

Antlitz der politischen Welt. Schuld an dieser Misere ist in der Selbstinterpretation der Akteure immer der Konkurrent im Machtspiel. Von ihm gehen die Irritationen und Konflikte aus, man selbst ist der Friedens- und Partnerschaftswillige. Dieses uralte Modell der Machtgeschichte wird trotz gegenteiliger Bemühungen nicht zerstört werden. Immer noch ist man bereit, die durchaus vorhandenen Ansätze einer anderen politischen Kultur für einen Entscheidungskampf zwischen Nationen und Systemen zu opfern, wenn die Stunde dazu gekommen ist.

Wohin man auch schaut: Noch ist die Bereitschaft zum Töten der zum Feind erklärten Machtkonkurrenten größer als die Bereitschaft, mit ihm zu verbindlichen Absprachen über eine Humanisierung der Beziehungen zu kommen. Die Mächtigen dieser Welt in unserer Gegenwart verstehen es wie zu allen Zeiten bestens, ihre wahren Machtintentionen durch politisch-moralische Interpretationen zu verschleiern. Die Qualität der Herren von heute dürfte nicht besser geworden sein als die zu Jesu Zeiten. Mit den meisten großen Namen der Geschichte sind bisher immer Massenmorde verbunden. Ihre in ideologische Konstruktionen eingehüllten menschenfeindlichen Praktiken zeigen die Fähigkeiten zur erbarmungslosen Brutalität. Und bei diesem ihrem Geschäft, der Produktion von Schmerzen, Leiden und Leichen, fanden sie bisher immer auch ihre Gefolgschaften, ihre einfachen Soldaten, Unteroffiziere, Offiziere und Generäle. Deren Tötungsbereitschaft unterschied sich in nichts von ihren politischen Mandataren.

In diese in der Geschichte weitergehende Passion Jesu bricht nun das ein, was man die Botschaft von der Auferstehung genannt hat und noch nennt.

